

obachtung” sowie je eine Literatursammlung zu den Themen “Allgemeine Abhandlungen” und “Fragebögen”. Kapitel 2 umfasst “Methoden der Beobachtung” mit den Unterkapiteln “Skizze zur Untersuchung einer Gesellschaft” und “Verfahren der Beobachtung” sowie Literaturangaben. In den weiteren Kapiteln sind alle Kulturbereiche erfasst: Sozialmorphologie, Techniken (mit fast 30 Unterpunkten), Ästhetik, wirtschaftliche Phänomene, rechtliche Phänomene, moralische Phänomene, religiöse Phänomene. Es folgen eine Bibliografie und ein Namensregister. Die Herausgeberinnen nehmen im Vorwort diese Gliederung auf. In Unterpunkt I erläutern sie die von ihm propagierte “Intensive Ethnographie”. Der Unterpunkt II “Systematischer Leitfadens und thematische Reihenfolge” besteht aus Anmerkungen zu den von Mauss behandelten Sachthemen.

Ein wenig radikal erscheinen die methodischen Empfehlungen von Mauss. Im Vorwort heißt es: “Die Anforderungen, die Mauss an die ethnographische Dokumentation stellt, sind schier überwältigend” (16). Zwecks Vollständigkeit solle der Ethnograph z. B. ein Objekt fotografieren, zeichnen und filmen. Er mahnt an, “... in jedes Haus ein[zu]treten und den Preis jedes Gegenstandes, jeder Tätigkeit, jeder Dienstleistung [zu] erfragen” (179). Mauss, der bis auf einen Aufenthalt in Marokko keine nennenswerte Feldforschungserfahrung hatte, wusste sicherlich von den Schwierigkeiten der Umsetzung seiner Empfehlungen. Vermutlich wollte er seine Hörer vor allem darüber informieren, was alles möglich ist, damit sie nichts vergessen und alle sich ihnen bietenden Möglichkeiten ausschöpfen.

Dann erwartet den Leser eine Tour de Force durch die Kulturgeschichte der Menschheit. Mauss bezieht Beispiele als allen Zeiten und Regionen ein. Bestrebt, alle Phänomene zu erfassen, streift er diese nur kurz und bietet als Ausgleich für die fehlende weitere Erörterung eine Literaturliste zur Vertiefung an. Er verfolgte also einen enzyklopädischen Ansatz. Auch stellte er mit der Präsentation der ganzen Bandbreite kultureller Phänomene sicher, dass seine Zuhörer bei ihren ethnografischen Studien nichts übersehen oder falsch einordnen. Manchmal ruft er ihnen nur Stichworte zu, wie z. B. im Kapitel “Techniken”, Abschnitt “Die Wohnstätte”: “Die provisorischen Lager, die Zufluchthöhlen untersuchen; die Brunnen; alle kollektiven Einrichtungen. Die Lage des Müllplatzes kann religiös motiviert sein. Müllverwertung” (127). Im Abschnitt “Industrien zum Schutz und zur Behaglichkeit” konfrontiert er seine Hörer mit der Willkür kultureller Entwicklungen: Während die Eskimo perfekt für den Kampf gegen die Kälte ausgerüstet sind, trotzen die Feuerländer und die Tasmanier extrem harten Wintern mit “einer armseligen flatternden Pelzrobe als einzigem Kleidungsstück” (116).

Manchmal wirken seine Erörterungen ein wenig lieblos und lapidar, z. B.: “Die Situation von Zwillingen variiert voll und ganz nach der jeweiligen Gesellschaft. Hier werden sie ermordet, dort vergöttert man sie. ... Der amerikanische Nordwesten hält sie für eine Art Lachsgott aufgrund der unheimlichen Fruchtbarkeit dieses Fisches” (288). Man könnte dies angesichts der Willkür kultureller

Entwicklungen und der Unmöglichkeit, die ganze Vielfalt zu erfassen und zu verstehen, als Anzeichen von Resignation oder Verzweiflung ansehen. Aber das ist es wohl nicht, denn dieses Zitat zeigt auch, wie wertneutral und effizient Mauss vorging. Er schilderte die Extreme sowie einen konkreten Fall – und setzte die Hörer so in kürzest möglicher Form in Kenntnis.

Das Werk enthält auch eine Art Knigge für Ethnologen: “Nicht glauben, dass man weiß, weil man etwas gesehen hat; keinerlei moralische Wertung einbringen. Sich nicht wundern. Nicht in Zorn geraten” (49). Den Herausgeberinnen zufolge ging es Mauss darum, bei seinen Hörern einen Aufmerksamkeitshabitus auszubilden, so dass sie die von der eigenen Kultur vorgegebenen Einstellungen relativieren und für die fremde Kultur empfänglich werden. Erhellend ist die Tatsache, dass Mauss nicht nur Ethnologen, sondern auch Verwaltungsbeamte, Ärzte und Missionare unterrichtete. Diese Information, die hier nur in einer Fußnote auftaucht (12, Fn. 11) lässt vermuten, dass dieser enzyklopädische Abriss vor allem als eine praktische Hilfe für Ethnografen sowie andere Fernreisende gedacht war.

In der Bibliografie und im Namensregister erscheinen merkwürdigerweise nicht nur die Angaben von Marcel Mauss, sondern auch solche neueren Datums, die sich wohl auf das Vorwort beziehen. Das Vorwort ist ohnehin durch zahlreiche Fußnoten mit Literaturangaben ergänzt. Es ist daher nicht nachzuvollziehen, wieso dann noch weitere Literaturangaben als Einsprengsel in der Bibliografie von 1947 auftauchen. Das ist eine unschöne Vermischung des Originalwerkes mit dem Einführungstext aus dem Jahr 2013. Ein weiteres Problem ist m. E., dass der Name “Marcel Mauss” auf dem Titeleinband relativ klein gedruckt ist. Die Leser dieses Buches könnten unter dem Titel “Handbuch der Ethnographie” etwas anderes erwarten als ein Werk aus der 1. Hälfte des 20. Jh.s, das in historisch-kritischer Perspektive gelesen werden muss (45).

Brigitte Wiesenbauer

Meyer-Krentler, Leonie: Die Idee des Menschen in der Karibik. Mensch und Tier in französisch- und spanischsprachigen Erzähltexten des 19. Jahrhunderts. Berlin: edition tranvía – Verlag Walter Frey, 2013. 283 pp. ISBN 978-3-938944-72-1. (Potsdamer inter- und transkulturelle Texte, 6) Preis: € 24.80

Die in der Reihe “Potsdamer inter- und transkulturelle Texte” erschienene Dissertation von Leonie Meyer-Krentler setzt sich mit der komplexen Realität der karibischen kolonialen Gesellschaft im 19. Jh.s auseinander. Die Autorin analysiert kreolische Fremd- und Selbstbilder, die sich in einer im Spannungsfeld von Sklaverei, Abolitionismus und Revolution entstandenen historiografischen und literarischen Diskurswelt widerspiegeln. Zentrale These der Studie ist, dass die in der Umbruchphase der Karibik des 19. Jh.s notwendig gewordene Neuverortung des Menschen in besonderem Maße anhand dessen Verhältnis und Abgrenzung zur Tierwelt ausgehandelt wird, wodurch sie sich in eine aktuelle, dem *Animal Turn* verpflichtete geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung einreicht.

Das Analysecorpus besteht aus Erzähltexten, die Ereignisse des Zeitraums von der Französischen und der Haitianischen Revolution bis zur Abschaffung der Sklaverei auf Kuba (1789/91–1886) thematisieren und sich auf drei Inseln mit deren unterschiedlichen, aber für die Karibik repräsentativen politischen und sozialen Gegebenheiten beziehen: Haiti, Guadeloupe, Kuba. Literatur wird dabei als Teil einer Diskurswelt aufgefasst, die sich neben ihrer fiktiven Dimension, wie die Autorin sehr gut belegt, aus historiografischen Quellen, aber auch aus im Dunkel bleibenden mündlichen Überlieferungen speist.

Methodisch gesehen ist Meyer-Krentlers Arbeit in der Tradition der poststrukturalistischen Diskursanalyse und der *Postcolonial Studies* angesiedelt. Sie dekonstruiert den abolitionistischen wie auch rassistischen Diskurs literarischer und historiografischer Texte oder analysiert deren dekonstruktivistische Elemente vor dem Hintergrund von Tierbildern und Tiermotiven, mit denen zwar hauptsächlich Sklaven oder ehemalige Sklaven, oftmals aber auch die Gruppe der weißen Kreolen assoziiert werden.

Mit Meyer-Krentlers Untersuchung liegt erstmals eine Arbeit vor, die anhand literarischer Texte und des dekonstruktivistischen Ansatzes der *Animal Studies* das Selbstverständnis des Menschen in der von ethnisch-sozialen Konflikten und Transkulturationsprozessen geprägten Gesellschaft der Karibik des 19. Jh.s beleuchtet. Als Grundlage dienen der Autorin hierbei Studien aus dem Bereich der Kultur- und Literaturwissenschaft, wie unter anderem Gesine Müllers “Die koloniale Karibik. Transferprozesse in hispanophonen und frankophonen Literaturen” (2012), Doris Sommers “Foundational Fictions” (1993), Wendy Woodwards “The Animal Gaze” (2008) oder Studien, die die Bedeutung der Karibik und insbesondere der Haitianischen Revolution im Zusammenhang des westlichen Modernebegriffs behandeln (Trouillot 1995, Fischer 2004, Nesbitt 2008). Die besondere Rolle, die in Leonie Meyer-Krentlers Untersuchung der Haitianischen Revolution und deren Einfluss auf andere karibische Gebiete zukommt, spiegelt sich in der umfangreichen Einbeziehung von Arbeiten Léon-Francois Hoffmanns, des Haiti-Bandes von Walther L. Bernecker (1996) sowie der tief-schürfenden Studie über die Geschichte der Haitianischen Revolution von David Geggus (2002) wider.

Des Weiteren werden philosophische Prämissen des Mensch-Tier-Verhältnisses mit geistesgeschichtlichem Rückgriff bis Aristoteles, aber hauptsächlich über Horkheimer/Adorno (Dialektik der Aufklärung. 1947) und Derrida (*L’animal que donc je suis*. 2006) ausgehandelt. Als besonders aufschlussreich für das Denken des 19. Jh.s hebt die Autorin Jobst Pauls “Das ‘Tier’-Konstrukt und die Geburt des Rassismus” (2004) hervor.

Meyer-Krentlers Studie gelingt es, zu verdeutlichen, dass in der Umbruchszeit der Karibik des 19. Jh.s einem dualistischen Menschenbild, dessen unterlegenheits-assoziierten Animalisierungsstrategien durch die abolitionistisch eingestellten AutorInnen teils kritisch, teils unkritisch dargestellt werden, ein integrierendes gegenübersteht, in dem die Permeabilität der Grenze zwischen Mensch und Tier aus eurozentrischer Sicht einerseits Angst und Ablehnung hervorruft, andererseits aus einer

Ahnung von dessen potentieller Überlegenheit heraus Faszination ausübt.

Auf einer kritischen Darstellung und Dekonstruierung unterschiedlicher Facetten des Pro-Sklaverei-Diskurses basiert Cirilo Villaverdes “Cecilia Valdés” (1839; 1882). Wie sich nicht nur in diesem Roman zeigt, geschehen rassistische Tierzuschreibungen seitens der Plantagenbesitzer – wie beispielsweise die Hunde-Diffamierung von Sklaven oder das Kaimanbild für potentiell Aufständische und *marrons/cimarrones* – in Momenten, in denen das koloniale Machtgefüge in Gefahr gerät. Daher ist es nicht verwunderlich, dass freie *métis/mulato*-Figuren wie die Protagonistin aus Villaverdes Roman, deren sozialer Aufstiegszweck thematisiert wird, manchmal in stärkerem Ausmaß zum Opfer von Animalisierungsstrategien werden als andere ethnische Gruppen.

Doch die abolitionistische Literatur setzt durchaus auch eine Umkehrung traditioneller Tierzuschreibungsmanöver in Form von Animalisierungen der Kolonialherren ein. So tut es insbesondere Émeric Bergeaud im haitianischen Gründungsroman “Stella” (1859) in Bezug auf die *Colon*-Figur und auf Rochambeau, eine historische Figur, deren Bestialität im Roman die der von ihm für den Kampf gegen die Aufständischen importierten und abgerichteten Bulldoggen übertrifft.

Trotz der von den abolitionistischen AutorInnen des 19. Jh.s geübten Kritik, räumt Meyer-Krentler ein, lässt sich die Überzeugung von einer grundlegenden Verschiedenheit der Rassen und intellektuellen Unterlegenheit der Sklaven aus allen Texten der Zeit lesen. So manifestiert sich etwa im Abolitionismus von Chapus und Charlier (*Titimes? Histoires de l’autre-monde*. 1833) oder vermittelt über Pflanze-Figuren in Suárez y Romeros “Francisco” (1838/39; 1880) sehr wohl die Rezeption eines dem französischen Prä-Darwinismus zuordenbaren biologischen Rassendiskurses. Gleichzeitig lässt sich die Haltung von Chapus und Charlier, so die Autorin, wie folgt und mit den Worten von Auguste Laugel in einem 1860 in der *Revue des Deux Mondes* erschienenen Artikel über Darwins Evolutionstheorie ausdrücken: “la supériorité acquise de certaines races ne peut en aucune façon justifier la tyrannie qu’elles prétendent exercer sur d’autres races” (114).

Anders gelagert ist die Sklaverei-Kritik beispielsweise in Levilloux “Les Créoles ou La Vie aux Antilles” (1835): Hier basiert die Wertung der verschiedenen Gruppen nicht auf einer natürlichen Über- bzw. Unterlegenheit, sondern auf dem Faktor Bildung, wie die Figur des in Frankreich ausgebildeten und die französischen Freiheitsideale repräsentierenden *métis* Estève verdeutlicht, der, zurück in der Karibik, aufgrund der starren kolonialen Strukturen zum Scheitern verurteilt ist. Interessant ist der Umgang des Autors mit dem Kreolischen der afrikanischstämmigen Figuren, das er zwar in der direkten Rede wiedergibt, von dem er sich aber gleichzeitig als “barbarische” Sprache distanziert. In diesem Zusammenhang geht die Autorin auf Traditionen der Abgrenzung Mensch-Tier aufgrund des Sprachvermögens ein.

Eine andere Dimension des in der karibischen Literatur inszenierten Mensch-Tier-Verhältnisses stellen die

Tierverwandlungsmotive dar, die in der Erzählliteratur des 19. Jh.s vorkommen, aber erst mit Alejo Carpentiers "El reino de este mundo" (1949) in den Vordergrund rücken. Der kubanische Autor und Theoretiker des "real maravilloso" stellt die Haitianische Revolution als in hohem Maße den *marrons* und den Praktiken des *voodoo* verpflichtet dar, was wiederum neuere historiografische Studien zu widerlegen scheinen, die sogar von der Inexistenz des berühmten Bois-Caïman ausgehen, in dem sich die aufständischen Sklaven bei einem Tieropferfritus auf den Kampf eingeschwenkt haben sollen. Die identitätsstiftende Legende vom Bois-Caïman schreibt Carpentier jedenfalls ebenso fort wie die Verwandlungsfähigkeit des Sklavenführers Mackandal, der sich in Gestalt verschiedener Tiere immer wieder dem Zugriff der Plantagenbesitzer entzogen haben soll – ein Stoff, der zuvor in der Literatur kaum behandelt wurde. Die Tierverwandlung fungiert hier als Symbol für den gesellschaftlichen Umbruch in der Karibik, in dem die dualistischen Kategorien eurokreatolischer Denk- und Machtstrukturen nicht mehr greifen.

Der Ansatz, den die Autorin verfolgt, macht die Kohärenzfindung zu einem schwierigen Unterfangen. So finden sich etwa die Thematisierung des Verhältnisses von Sab zu seinem Pferd im gleichnamigen Roman von Gertrudis Gómez de Avellaneda (1841) ebenso wie die des Tierverwandlungsmotivs bei Carpentier in Kapiteln wieder, die dem Zusammenleben von Mensch und Tier gewidmet sind, wenn man auch von einem "Zusammenleben" eigentlich nur im ersten Fall sprechen kann. Hier wie in anderen Kontexten wird deutlich, dass eine Unterscheidung zwischen Tierassoziationen, Tieren als Aktanten und Mensch-Tier-Verwandlungsmotiven aus methodischen Gründen sinnvoll wäre. Ebenso aufschlussreich wären eingehende Analysen der Erzählerhaltung in den untersuchten Texten sowie die Bestimmung deren Position im geistes- und literaturgeschichtlichen Kontext der Romantik, dem viele der besprochenen Elemente verpflichtet sind.

Alles in allem ist es Leonie Meyer-Krentler auf überzeugende Weise gelungen, anhand der gewählten Erzähltexte aufzuzeigen, wie ein auf dem Mensch-Tier-Dualismus begründetes Menschenbild – und letztendlich die westliche Moderne – durch das karibische Sklavereisystem und dessen Auflösungsprozesse infrage gestellt werden. Ein besonderes Verdienst der Studie liegt darüber hinaus in der Bekanntmachung und Aufwertung kaum besprochener französischsprachiger karibischer Literatur aus dem 19. Jahrhundert.

Martina Meidl

Mohr, Adam: Enchanted Calvinism. Labor Migration, Afflicting Spirits, and Christian Therapy in the Presbyterian Church of Ghana. Rochester: University of Rochester Press, 2013. 234 pp. ISBN 978-1-58046-462-8. Price: £ 80.00

"Enchanted Calvinism" argues that Ghanaian Presbyterians have become more, rather than less, "enchanted" the more they have become "integrated into capitalistic modes of production, particularly in the context of labor migration" (2). This finding contrasts with Max Weber's

theory that capitalism disenchanting Calvinism (a prominent form of which is Presbyterianism). Mohr accepts Weber's three-part understanding of "disenchantment" as a replacement of supernatural with natural modes of explanation of the world; the departure from human affairs of supernatural forces, such as spirits, demons, and gods; and the disappearance of charismatically endowed humans, such as sorcerers, magicians, and spiritual advisors, to manipulate supernatural beings. The term "enchanted Calvinism" refers to the Presbyterian Church of Ghana's "institutionalized recognition" of congregants' spiritual explanations of the world and experiences of spiritual afflictions, and the healing and deliverance practices performed by charismatic individuals within the church (10).

The book's methods include archival and ethnographic research conducted in Accra and Akropong, Ghana (for a total of five months over three trips), as well as among Ghanaian migrant communities in Philadelphia and New York cities in the United States. Mohr focuses on the conditions of labor migration – during the early 20th-century cocoa boom in Ghana, and the early 21st-century migration of Ghanaians to the United States where many of the migrants – and disproportionately the women – are employed in health care industries.

Chapter one traces the roots of the Presbyterian Church of Ghana from the mid-19th-century Pietist Basel Mission from Germany (beginning in 1828). Mohr notes that until 1885 – the year the first Basel medical missionary arrived in Ghana – European missionaries and Ghanaian Christians shared an enchanted worldview, but both groups were at least as prone to consult traditional Ghanaian healers as to pray for divine healing. This is ironic given the significance of divine healing and deliverance practices among the Pietists (most famously Johann Christoph Blumhardt) associated with the founding of the Basel Mission, and the proclivity of the missionaries to denounce traditional healers as promoting false religion. Over time, the Basel missionaries opted for biomedicine rather than spiritual healing as biomedical therapeutics became increasingly effective; although Ghanaian Christians continued (covertly) to consult traditional healers, missionaries became more likely to reject traditional healing as unnecessary, superstitious, and demonic (combining critiques in ironic ways). As a result, "[b]etween 1918 and 1960 the Presbyterian Church of Ghana was disenchanting" (53).

Chapter two describes the early 20th-century cocoa boom and resultant labor migration, social disruption, and consequent growth of divine-healing oriented churches, such as the Pentecostal Faith Tabernacle Congregation, that competed with the Presbyterian Church for members. As Mohr explains, "it was the social upheaval wrought by the cocoa industry from the 1920s through the 1950s that fueled fears of witchcraft and stoked suspicions that demons lay behind people's illnesses and misfortunes, and these matters were addressed by Faith Tabernacle and its Pentecostal branches. The Presbyterian Church was disenchanting and offered healing only through biomedical means, which were popularly believed to be ineffective in combating witchcraft and other malevolent spiritual forc-